

Graf Johann Mailáths „österreichischer“ Briefwechsel. Eine Bestandsaufnahme

Orsolya Tamássy-Lénárt*

Lehrstuhl für Kulturwissenschaften, Andrassy Universität Budapest, Budapest, Hungary

ORIGINAL RESEARCH PAPER

Received: May 28, 2020 • Accepted: September 1, 2020

Published online: May 15, 2021

© 2020 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

The present paper deals with the correspondence of Count Johann Mailáth, a supranational go-between in the first half of the 19th century. The essay is a stocktaking of Mailáth's letters, they are collected in the Austrian National Library and the Vienna City Library. The author of the article would like to show that 1) Count Mailáth can be seen as a multiple “Grenzgänger” between communication spaces, languages and genres and 2) that the analysis of his multilingual and multiethnic network can determine several turning points in his writing career. The aim of the contribution is to supplement the previously known biography of the author and to define epochal boundaries in his oeuvre.

KEYWORDS

19th century, correspondence, Austro-Hungarian network, cultural transfer, Hungarian literature, Austrian literature

EINLEITUNG

Graf Johann Mailáth (1786–1855), eine supranational denkende¹ Vermittlerfigur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, führte während seiner Tätigkeit als Übersetzer, Sammler von ungarischen Volksmärchen, Geschichtsschreiber und Dramatiker einen regen Austausch mit Gelehrten und Schriftstellerkollegen im In- sowie im Ausland. Auf Grund seines bisher untersuchten Briefwechsels mit dem Doyen der ungarischen Literatur, Ferenc Kazinczy,

* Corresponding author. E-mail. orsolya.lenart@andrassyuni.hu

kristallisieren sich bestimmte Wendepunkte in seiner schriftstellerischen Karriere heraus.² Seine Abwendung von der Pester Literaturszene, von der ungarischen Sprache und schließlich von der ungarischen Literatur sowie seine Zuwendung zum Literaturbetrieb der Kaiserstadt, zur Deutschsprachigkeit und zur Historiographie wurden durch die Analyse seiner Korrespondenz ersichtlich. Das primäre Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Analyse hinsichtlich des Netzwerks außerhalb des Königreichs Ungarn fortzusetzen. Die Thesen, dass 1) Graf Mailáth in seiner Schaffensperiode als ein mehrfacher Grenzgänger zwischen Kommunikationsräumen, Sprachen und Genres betrachtet werden kann, und 2) dass durch die Erschließung seines multilingualen und multiethnischen Netzwerks mehrere Wendepunkte in seiner schriftstellerischen Laufbahn bestimmt werden können, sollen hiermit auf den Prüfstand gestellt werden.

Der vorliegende Beitrag versteht sich dabei als eine Bestandsaufnahme des „österreichischen“ Netzwerks von Mailáth. „Österreichisch“ nämlich in der Hinsicht, dass ich jene Schriftstücke beschreiben und zuordnen möchte, die in Wiener Beständen, genauer in der Wienbibliothek sowie in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (weiterhin ONB), zugänglich sind. Ein weiteres Ziel der Vorstellung und Analyse der Wiener Briefbestände ist es, das ausländische, vorwiegend deutsche Netzwerk des Grafen zu erfassen und auf Basis dieser Briefe die Eckpfeiler seiner Tätigkeiten, insbesondere nach 1830, bestimmen zu können.

Einleitend soll erwähnt werden, dass die Auseinandersetzung mit der Mailáth'schen Korrespondenz die Forschung vor gewisse Herausforderungen stellt. Aus den unterschiedlichen wissenschaftlichen Abhandlungen geht hervor, dass Mailáth nur einen Teil der an ihn adressierten Briefe aufbewahrte³ und dass ein Mailáth-Nachlass bis dato nicht entdeckt oder eingehend analysiert wurde.⁴ Der aktuell bekannte Gesamtkorpus der Mailáth-Briefe erweist sich demzufolge als weithin verstreut: Neben den oben erwähnten Wiener Bibliotheken zählen das Österreichische Staatsarchiv,⁵ das Ungarische Nationalarchiv, die Ungarische Nationalbibliothek, die Briefsammlung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, die

¹Unter dem Attribut supranational wird in diesem Kontext verstanden, dass im 19. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit der Kultur unterschiedliche Orientierungsmuster verfolgt wurden: Einerseits gab es einen kulturell-nationalen Ansatz von desintegrativem und partikularem Charakter, andererseits gab es aber ein landespatriotisches bzw. gesamtstaatliches Konzept. Insbesondere als Folge der Napoleonischen Kriege bildeten sich am Haus Habsburg orientierte, vom Großbürgertum sowie vom Adel getragene, reichspatriotische Vorstellungen heraus. Graf Mailáth, als Nachkomme eines alten ungarischen Adelshauses und später als enger Mitarbeiter Hormayrs, bezog Stellung für die Idee der Gesamtmonarchie und kultivierte supranationale Werte des historischen multiethnischen Königreichs Ungarn. Vgl. dazu Becher, Peter – Höhne, Steffen – Krappmann, Jörg – Weinberg, Manfred (Hg.): *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart: Metzler 2017. S. 56; sowie Csáky, Moritz: Mailáth von Székely, Johann Graf [Lexikonartikel]. In: *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), S. 706 f. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116688912.html#dbcontent> (abgefragt am 26. 5. 2020).

²Vgl. dazu ausführlich den Beitrag Lénárt, Orsolya: Johann Graf Mailáth und Ferenc Kazinczy. Die Geschichte einer langjährigen (Brief)Freundschaft. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2017 (2018). S. 141–165.

³Manche der an ihn gerichteten Briefe hat Mailáth z. B. an Ferenc Kazinczy verschenkt.

⁴An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass der Nachlass der Familie Mailáth im Slowakischen Staatsarchiv aufzufinden ist. Ob und in welchem Ausmaß diese Sammlung Briefe des Grafen Johann Mailáth beinhaltet, steht noch zu überprüfen. Vgl. dazu Novák, Veronika: *A szlovákiai levéltárak magyar provenienciájú fondjai és állagai 1918-ig és 1938–1945 között* [Fonds und Bestände von ungarischer Provenienz bis 1918 und zwischen 1938 und 1945 in slowakischen Archiven]. Bd. 1. Budapest 2004 (= A Kárpát-medence levéltári forrásai 1. Fond- és állagjegyzékek 1. [Archivquellen des Karpatenbeckens 1. Fonds- und Bestandslisten 1.]), S. 43.

⁵Hier geht es vorwiegend um Mailáths Berichte als Konfident, die im vorliegenden Beitrag nicht berücksichtigt werden.



Bayerische Staatsbibliothek, das Deutsche Literaturarchiv Marbach, die Universitätsbibliothek Leipzig, das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig, die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt a. M., die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, die Universitätsbibliothek Bonn und der Bucholtz-Nachlass Landesarchiv Nordrhein-Westfalen zu den versprengten Aufbewahrungsorten der Mailáth'schen Korrespondenzen. Einige Briefe sind darüber hinaus in edierter Form zugänglich, wie z. B. in den Briefsammlungen von Franz Grillparzer,⁶ Gustav Heckenast,⁷ Ferenc Kazinczy,⁸ Károly⁹ und Sándor Kisfaludy,¹⁰ Joseph von Laßberg,¹¹ Adalbert Stifter¹² sowie Gustav Büsching und Julius Maximilian Schottky.¹³

BESCHREIBUNG DER BEIDEN KORPORA – ERGEBNISSE EINER ERSTEN SICHTUNG

Zuerst möchte ich die äußeren Merkmale der von mir gesichteten insgesamt 58 Briefe darstellen: Wer waren die bedeutendsten Briefpartner des Grafen? Kann man die Identität von namentlich nicht genannten Korrespondenten doch erschließen? Wo hat Mailáth seine Briefe verfasst und wohin wurden die an ihn adressierten Briefe verschickt? Gab es „Schlüsseljahre“ oder Perioden, in denen die Korrespondenzaktivität Mailáths besonders intensiv war? Im folgenden Teilschnitt werden die beiden Bibliothekbestände separat behandelt, um die Orientierung im Korpus zu erleichtern.

In der Autographensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek sind insgesamt 33 Briefe von bzw. an Mailáth aufzufinden. 23 Briefpartner sind bekannt, aber der Bestand enthält auch sechs Briefe mit unbekanntem bzw. noch ungesicherten Adressaten. Auf Grund ihrer Zuordnung durch die ONB zu bestimmten Nachlässen sowie durch den jeweiligen Inhalt der einzelnen Briefe lassen sich aber manche Briefpartner wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit identifizieren. Diese Schriftstücke, die ausnahmslos auf Deutsch verfasst wurden, leisten jedenfalls einen wesentlichen Beitrag zur Veranschaulichung des breit gefächerten Netzwerkes des Grafen: Unter den Korrespondenten befinden sich der (ober)ungarische Jurist und

⁶Glossy, Carl (Hg.): *Briefe von und an Grillparzer*. Wien: Konegen 1892; sowie Sauer, August – Backmann, Reinhold (Hg.): *Franz Grillparzer. Sämtliche Werke*. Abtl. 3. Bd. 3. Wien: Schroll 1930.

⁷Szemző, Piroska: *Német írók és pesti kiadóik a XIX. században* [Deutsche Schriftsteller und ihre Verleger in Pest im 19. Jahrhundert]. Budapest 1930 (= *Német philológiai dolgozatok* 47 [Arbeiten zur deutschen Philologie 47]).

⁸Váczy, János [et al.] (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése* [Ferenc Kazinczys Korrespondenz]. 25 Bde. Budapest–Debrecen: MTA–Debreceni Egyetem 1890–2013.

⁹József Bánóczy (Hg.): *Kisfaludy Károly minden munkái* [Sämtliche Werke Károly Kisfaludys]. Bd. 6. Budapest: Franklin 1893.

¹⁰Angyal, Dávid (Hg.): *Kisfaludy Sándor minden munkái* [Sämtliche Werke Sándor Kisfaludys]. Bd. 8. Budapest: Franklin 1893.

¹¹Farkas, Julius: Graf Johann Mailáth und Joseph Freiherr von Lassberg. In: *Ungarische Jahrbücher* 10 (1930). S. 211–229.

¹²Wilhelm, Gustav (Hg.): *Adalbert Stifters sämtliche Werke*. Bd. 17. *Briefwechsel*. Bd. 1. Reichenberg: Kraus 1929² (= *Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Mähren und Schlesien* 34).

¹³Bleyer, Jakab: *Hazánk és a német philológia a XIX. század elején* [Ungarn und die deutsche Philologie am Anfang des 19. Jahrhunderts]. Budapest: MTA 1910.



Schriftsteller Johann Csaplovics,¹⁴ der ungarische Schriftsteller und Politiker József Eötvös,¹⁵ dessen Roman *Der Dorfnotar* Mailáth ins Ungarische übersetzte, der Magnetismusforscher Franz von Szapáry,¹⁶ aber auch „der größte Ungar“, István Széchenyi,¹⁷ gehörte zum Bekannntenkreis von Mailáth. Außerdem korrespondierte er auch mit dem Altertumsforscher Jan Kollár aus Oberungarn, der seine Werke vorwiegend auf Tschechisch verfasste und ein Mitbegründer des Panslawismus war.¹⁸

Mailáth tauschte sich auch mit Gelehrten und Autoren im/aus dem Kaiserstaat Österreich aus: Mit dem deutsch-österreichischen Redakteur und Autor des *Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien*, Robert Walter von Coeckelberghe-Dützele,¹⁹ mit dem Wiener Literaturkritiker und Schriftsteller sowie späteren Dramaturgen und Vize-direktor des Hoftheaters, Johann Ludwig Deinhardstein,²⁰ mit der österreichischen Schriftstellerin Julie Marie Christine von Oldofredi-Hager,²¹ mit dem Hofbibliothekar Eligius Franz Joseph Freiherr von Bellinghausen (Friedrich Halm),²² mit dem Maler und Schriftsteller Anton Ritter von Perger,²³ mit dem österreichischen Dramatiker, Librettist und Lyriker Otto Prechtler,²⁴ mit dem Wiener Chemiker Eduard Sangaletti,²⁵ mit dem Erzbischof von Prag, Friedrich von Schwarzenberg,²⁶ sowie mit dem Wiener Literaten Johann Gabriel Seidl.²⁷

Mailáth baute durch seine rege Korrespondenz eine enge Beziehung zu Vertretern des deutschen Geisteslebens aus. Die Briefe im ONB-Bestand belegen seine diesbezüglichen Verbindungen, wie mit dem Bibliothekar an der königlich öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und späterem Professor für Geschichte an der Universität Freiburg, August Friedrich Gförer,²⁸ mit den drei deutschen Autorinnen Jean Marie von Gayette-Georgens,²⁹ Julie von Grossmann³⁰ und

¹⁴Brief von Johann Csaplovics an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 79/11-1.

¹⁵Brief von József Eötvös an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 94/33-2.

¹⁶Brief von Franz von Szapáry an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 107/13-1.

¹⁷Brief von István Széchenyi an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 53/187-2.

¹⁸Brief von Jan Kollár an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 45/49-3.

¹⁹Brief von Gerhard Robert Walter von Coeckelberghe-Dützele an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 53/156-1.

²⁰Brief von Mailáth an Johann Ludwig Deinhardstein. Sign. ONB Autogr. 53/48-4.

²¹Brief von Julie Marie Christine von Oldofredi-Hager an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 58/49-2; Brief von Mailáth an Julie Marie Christine von Oldofredi-Hager. Sign. ONB Autogr. 463/12-1.

²²Brief von Mailáth an Eligius Münch-Bellingshausen [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 53/48-6.

²³Brief von Mailáth an Anton Ritter von Perger. Sign. ONB Autogr. 53/48-5.

²⁴Brief von Mailáth an Otto Prechtler. Sign. ONB Autogr. 48/35-14.

²⁵Brief von Eduard Sangaletti an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 85/29-1.

²⁶Brief von Friedrich von Schwarzenberg an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 54/10-4.

²⁷Brief von Johann Gabriel Seidl an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 54/4-5.

²⁸Brief von August Friedrich Gförer an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 96/11-2.

²⁹Brief von Jeanne Marie von Gayette-Georgens an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 96/7-1.

³⁰Brief von Julie von Grossmann an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 49/81-3.



Klara von Kamecke,³¹ mit dem deutschen Schriftsteller und Theologen Wilhelm Meinhold³² oder mit dem deutschen Philologen und Historiker Friedrich August Ukert.³³

Mailáth war des Weiteren auch mit diversen Institutionen in Verbindung: Er verfasste mehrere Briefe an die Wiener Tendler'sche Buchhandlung,³⁴ die zeitweilig seine Ausgaben (z. B. die *Gedichte* oder seine *Geschichte der Stadt Wien*) betreute, an die Calve'sche Universitäts-Buchhandlung in Prag³⁵ sowie an die Wiener *Allgemeine Theaterzeitung*.³⁶

Unter den sechs Briefen mit nicht ersichtlichen Adressaten befinden sich zwei aus 1820 im alten Autographenbestand mit dem Vermerk „Bartholomäus Kopitar“.³⁷ Aus dem Inhalt der Briefe (es geht darin um Handschriftenvarianten eines Minnegedichtes) sowie aus der Tatsache, dass Bartholomäus Kopitar ab 1819 der Leiter der Handschriftensammlung der Hofbibliothek war,³⁸ kann die These abgeleitet werden, dass die Briefe direkt an Kopitar persönlich gerichtet worden sind.³⁹ Ähnlich sieht es bei zwei weiteren Briefen mit ungenannten Adressaten aus, die sich im Teilnachlass von Friedrich Halm befinden: Die Briefe aus 1841⁴⁰ und 1844⁴¹ enthalten Hinweise darauf, dass auch in diesen zwei Fällen der Nachlasser, also Halm selbst, der Adressat gewesen sein dürfte: Die Erwähnungen eines Beitrags für das Taschenbuch *Iris* und des Dramas *Sampiero* lassen ihn als Adressaten doch recht eindeutig identifizieren.⁴² Von zwei weiteren Briefen konnte ich in einem Fall ebenfalls den bzw. die Empfänger annähernd bestimmen: Der Brief vom 11. November 1835 enthält nämlich die Bitte des Grafen um eine Korrektur von zwei Lexikonartikeln über Anton und Josef Mailáth.⁴³ Es geht daher möglicherweise um die *Oesterreichische National-Encyclopädie* von Franz Gräffer und Johann Czikan, deren sechs Bände 1835 in Wien verlegt worden sind.⁴⁴

Interessante Fakten liefern auch die Entstehungsdaten und Entstehungsorte der Briefe Mailáths sowie die unterschiedlichen Zieladressen der ihm zugeschickten Schriften. Abgesehen von zwei mit großer Wahrscheinlichkeit an Kopitar adressierten Briefen aus dem Jahr 1820

³¹Brief von Klara von Kamecke an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 83/28-1.

³²Brief von Wilhelm Meinhold an Mailáth. Sign. ÖNB Autogr. 83/32-1.

³³Briefe von Friedrich August Ukert an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 87/11-2 sowie ONB Autogr. 87/11-3.

³⁴Briefe von Mailáth an die F. Tendlersche Buchhandlung. Sign. ONB 463/12-3, ONB Autogr. 463/12-4 sowie ONB Autogr. 463/12-5.

³⁵Brief von Mailáth an die Calve'sche Universitäts-Buchhandlung. Sign. ONB Autogr. 463/12-2.

³⁶Brief von Mailáth an die Theaterzeitung. Sign. ONB Autogr. 248/53-1.

³⁷Briefe von Mailáth an einen Unbekannten [Bartholomäus Kopitar]. Sign. ONB Autogr. 53/48-1 sowie ONB Autogr. 53/48-2.

³⁸Vintr, Josef: Kopitar, Bartholomäus. In: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979), S. 566 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11856529X.html#ndbcontent> (abgefragt am 26. 5. 2020).

³⁹Vgl. dazu auch Kolos, István: *Gróf Mailáth János 1786–1855* [Graf Johann Mailáth 1786–1855]. Budapest: Egyetemi Nyomda 1938 (= Minerva Könyvtár 123 [Minerva Bibliothek 123]). S. 165–166.

⁴⁰Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 181/2-1.

⁴¹Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 181/2-2.

⁴²Münch-Bellinghausen, Eligius Franz Joseph Freiherr von [Lexikonartikel]. In: Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich*. Bd. 19. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1868. S. 421–441.

⁴³Brief von Mailáth an einen Unbekannten. Sign. ONB Autogr. 53/48-7.

⁴⁴Signatur des nicht identifizierbaren Briefes. Sign. ONB. Autogr. 54/48-3.



entstand die Mehrheit der in der ONB aufbewahrten Dokumente zwischen 1829 und 1853, wobei der an Grossmann gerichtete Brief aus 1853 eine späte Ausnahme bildet: Denn insgesamt stammen etwa 90% der Aktenstücke aus den 1830er und 1840er Jahren, wobei insbesondere die Jahre 1843 (3 Briefe), 1847 (8 Briefe), 1848 und 1849 (je 3 Briefe) herausragen. Anhand der Aufenthaltsorte liefern die Akten folgende Daten: Neben Wien verfügte der Graf über mehrere Wohnsitze in Ungarn. Laut der Datierung seiner Briefe aus 1830 und 1838 bezog er das Schloss der Familie Mailáth in Nagyugróc, das diese bis 1843 besaß. In Pest wohnte er offensichtlich in der Badgasse (heute Attila József utca) im „Pollakerschen Haus“,⁴⁵ welches das 1822 von Mihály Pollack erbaute Wohnhaus dieses Pester Architekten war.⁴⁶ Darüber hinaus musste man mehrere Briefe, die an die Pester Adresse Mailáths geschickt worden waren, nach Pressburg weiterleiten, wo er in den Jahren 1843 und 1844 wohnte. Weiters wurden als weitere Adressen St. Martinsberg/Pannonhalma, Ödenburg/Sorpon sowie Olmütz in den Jahren 1848 und 1849 angegeben.

Zunächst komme ich zur Darstellung jener Briefe, die im Bestand der Wienbibliothek aufzufinden sind. Der Umfang dieses Bestandes ist relativ klein: Ich konnte in der Wienbibliothek 25 Briefe auffinden, deren überwiegende Mehrheit (etwa 75%) von Mailáth selbst verfasst worden sind. Es sind dabei 15 Briefpartner zu bestimmen. Bei fünf Texten sind die Adressaten unbekannt und nur bei zwei lässt sich der Kreis der möglichen Rezipienten eingrenzen oder der jeweilige Briefempfänger identifizieren. Zwischen dem Bestand in der ONB und in der Wienbibliothek lassen sich Überlappungen hinsichtlich dieses Adressatenkreises entdecken: Die Autographensammlung der Wienbibliothek enthält zwei Briefe von Mailáth an den bereits erwähnten „Theatermann“ Deinhardstein⁴⁷ sowie an die Dichterin Julie von Grossmann.⁴⁸ Die Wienbibliothek verwahrt vorwiegend jene Briefe, deren Absender oder Empfänger österreichische Gelehrte, Autoren und Künstler waren: Der Porträtmaler Friedrich von Amerling,⁴⁹ der deutsch-österreichische Publizist Ferdinand Dräxler,⁵⁰ der Benediktinermönch und Literaturtheoretiker Michael Leopold Enk von der Burg,⁵¹ der österreichische „Nationaldichter“ Franz Grillparzer,⁵² der Astronom und Initiator der Wiener Universitätssternwarte Joseph Johann Littrow,⁵³ die Wiener Dichterin Betty Paoli,⁵⁴ die Salonièr Caroline Pichler⁵⁵ und der österreichische Lyriker

⁴⁵Vgl. dazu das Kuvert der Briefe von Eduard Sangaletti (Sign. ONB Autogr. 85/29-1) und Grossmann (Sign. ONB Autogr. 49/81-3) an Mailáth aus dem Jahr 1849.

⁴⁶Zoltán, János (Hg.): Budapest történetének bibliográfiája. Bd. 2. 1686–1950 [Bibliographie der Geschichte von Budapest. 1686–1950]. Budapest: Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár 1963. S. 172.

⁴⁷Briefe von Mailáth an Johann Ludwig Deinhardstein. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7646 und H.I.N. 230161.

⁴⁸Brief von Mailáth an Julie von Grossmann. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 90709.

⁴⁹Brief von Mailáth an Friedrich von Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100686, H.I.N. 100687, H.I.N. 100688, H.I.N. 100689 und H.I.N. 100690.

⁵⁰Brief von Mailáth an Carl Ferdinand Dräxler. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 87333.

⁵¹Brief von Leopold Enk von der Burg an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 35030.

⁵²Brief von Mailáth an Franz Grillparzer. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 43652; Brief von Franz Grillparzer an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 80130.

⁵³Brief von Mailáth an Joseph Johann Littrow. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 155769.

⁵⁴Briefe von Betty Paoli an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 28068 und H.I.N. 28070.

⁵⁵Brief von Caroline Pichler an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 32366.



Johann Nepomuk Vogl.⁵⁶ Des Weiteren enthält der Bestand Briefe an den Leipziger Juristen Moritz Kind,⁵⁷ an den Pester Verleger und Mitarbeiter Mailáth, Gustav Heckenast,⁵⁸ und an den russischen Diplomaten und deutschen Dichter, Friedrich Apollonius von Maltitz.⁵⁹ Unter den Schriftstücken findet sich aber auch eine kurze Aufzeichnung, ein „Zettel“, der an Georg von Gaal – ebenfalls ein Mitglied des ungarischen Kreises um Joseph Hormayr – gerichtet ist.⁶⁰

Von den zwei namentlich noch nicht verifizierten Adressaten lässt sich der eine dennoch mit großer Wahrscheinlichkeit identifizieren: Diesem Brief vom 5. März 1846 legte Mailáth als Herausgeber des Almanachs *Iris* ein Bild bei und bat um „ein erklärendes Gedicht“⁶¹ dazu. Es geht hier offensichtlich um den Auftrag an einen regelmäßigen Mitarbeiter dieser „Taschenbuch“-Reihe *Iris*, die der Graf zwischen 1839 und 1848 herausgab: „Sie haben schon zu wiederholten Malen die Freundschaft gehabt die *Iris* zu unterstützen [. . .].“⁶² Durch die Datierung mit „5. März 1846“ und auf Grund jener Redaktionspraxis, dass die *Iris*-Bände in der zweiten Jahreshälfte mit der Angabe des kommenden Jahres im Titel erschienen,⁶³ kann geschlossen werden, dass Mailáth hier schon an der Zusammenstellung der 1847er Ausgabe arbeitete. In diesem Werk befinden sich insgesamt fünf Stahlstiche, aber nur zu drei dieser Stiche wurde jeweils ein Gedicht hinzugefügt. Diese Texte sind *Die Schlafende* von Ferdinand Dräxler sowie der *Schiedsspruch* und *Die Zigeunermutter* von Heinrich von Levitschnigg. Angesichts dessen, dass Mailáth in seiner später geschriebenen Antwort an Ferdinand Dräxler am 29. März 1846 seinen „lebhaften Dank sowohl für die Stahlstickerklärung als auch für die Erzählung die Sie der *Iris* 48 freundschaftlich zugesagt haben“⁶⁴ aussprach, muss der Adressat des Briefes Dräxler sein.

Das andere Schriftstück mit unbekanntem Adressaten ist mit 29. 1. 1844 datiert und war an einen „Grafen“ adressiert, der einen Beitrag in der *Iris. Taschenbuch für das Jahr 1845* veröffentlichen wollte. Dieser Adressat hatte der Redaktion in einem früheren Brief drei Schriftstücke zur Auswahl angeboten: Es ging um „Das fantastische Lustspiel“,⁶⁵ ein „lyrisch-epische[s]“⁶⁶ Gedicht und eine Novelle. Das legt die Vermutung nahe, dass Mailáth mit dem „Lustspiel“ das Werk *Der Dichter im Versammlungszimmer oder Das phantastische Lustspiel* des Karl von Holtei meinte, das 1845 in Breslau/Wroclaw aufgeführt wurde.⁶⁷

⁵⁶Brief von Johann Nepomuk Vogl an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 8796.

⁵⁷Brief von Mailáth an Moritz Kind. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7647.

⁵⁸Brief von Mailáth an Gustav Heckenast. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7648.

⁵⁹Brief von Mailáth an Friedrich Apollonius von Maltitz. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7649.

⁶⁰Aufzeichnung von Mailáth an Georg von Gaal. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 88916.

⁶¹Brief von Mailáth an einen Unbekannten. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 87332, Bl. 1.

⁶²Ebda.

⁶³Vgl. dazu den Brief von Mailáth an Otto Prechtler. Sign. ONB Autogr. 48/35-14; Mailáth, Johann – Saphir, Sigismund: Vorwort. In: Dies. (Hg.): *Iris. Taschenbuch für das Jahr 1840*. Pest: Heckenast 1840, S. V–VI; sowie eine Nachricht über die Neuerscheinung im Organ von József Bajza, Ferenc Toldy und Mihály Vörösmarty: [o. A.:] Literatúrai mozgalmak [Literarische Bewegungen]. In: *Figyelmező* [Beobachter] Jg. 3. Nr. 42 (1839), S. 694–696, hier S. 696.

⁶⁴Brief von Mailáth an Carl Ferdinand Dräxler. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 87333, Bl. 1.

⁶⁵Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Karl von Holtei]. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 102347, Bl. 1.

⁶⁶Ebda., Bl. 2.

⁶⁷Krekler, Ingeborg: *Katalog der handschriftlichen Theaterbücher des ehemaligen Württembergischen Hoftheaters*. Wiesbaden: Harrassowitz 1979 (= Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Sonderreihe 1). S. 27.



Was die Entstehungszeit dieser Schriftstücke anbelangt, lässt sich eine Ähnlichkeit zwischen den beiden untersuchten Beständen entdecken. Die meisten Briefe im Wienbibliothek-Bestand wurden in den 1830er und 1840er Jahren verfasst, aber man findet auch einige Schriftstücke aus den 1820er und fünf Briefe aus den 1850er Jahren. Um auf die einleitend gestellte Frage zu antworten, muss festgehalten werden, dass der internationale Briefwechsel des Grafen in den 1830er, aber insbesondere in den 1840er Jahren intensiv war. Obwohl es bei der ersten Sichtung nicht gelungen ist, definitive Schlüsseljahre zu bestimmen, wird zunächst versucht, dieses Ziel durch die inhaltliche Analyse zu erreichen.

Obwohl Mailáth nicht an nur einem Ort ansässig war⁶⁸ und später dienstbedingt als Teilnehmer der Landtage seinen Wohnsitz oftmals wechseln musste, lassen sich einige Adressen und Aufenthaltsorte anhand der Aktenstücke festmachen. In Bezug auf Wien konnte ein weiterer, wohl nur temporärer Wohnort des Grafen in den 1820ern ausgemacht werden: In der Aufzeichnung an Gaal stand eine Anmerkung, wonach er unter der „Himmelpfortgasse Nr. 949 I. Hof 1. Stiege 1. Stock“⁶⁹ zu erreichen sei. In Wien konnte ein weiterer Ort bestimmt werden, an dem der Graf aber regelmäßig verweilte: In seinem Brief an Amerling vom 18. 7. 1849, in dem er den Maler zu dessen Namenstag grüßte, gab er als Ort „Im Atelier“⁷⁰ an. Damit ist wohl das Atelier Amerlings gemeint, der sich ab 1847 im eleganten Leiser'schen Haus in der Gumpendorfer Straße 63, dem Esterházy-Garten gegenüberliegend, befand.⁷¹ Amerling empfing hier, wie auch in seinen früheren Ateliers (z. B. im Palais Strozzi), regelmäßig Künstler und Literaten, wie Ignaz Franz Castelli, Ludwig August Frankl, Franz Grillparzer, Nikolaus Lenau und eben auch Graf Mailáth.⁷² Aus dem Briefwechsel mit Amerling geht auch hervor, dass sich Mailáth während seiner Münchner Zeit die an ihn gesandten Briefe ins Hotel Manlik zuschicken ließ: „So adressieren Sie: Hotel Manlik. Wenn ich auch in ein Bad gehen sollte, wird mir im Hotel alles aufgehoben, oder nachgesendet.“⁷³ Abgesehen von einer zweiten, genau angegebenen Adresse in Pressburg⁷⁴ lassen sich weitere Aufenthaltsorte des Grafen nicht erschließen. Die wenigen an ihn adressierten Briefe (z. B. von Leopold Enk von der Burg und von Franz Grillparzer) wurden ohne Umschlag aufbewahrt oder enthalten (wie die von Betty Paoli) keine genauen

⁶⁸Sein Schriftstellerkollege bezeichnete ihn spöttisch als „kétlaki grófocska“ [zweizüngiges oder in Spiegelübersetzung „zweihäusiges“ Gräflein]. Vgl. dazu den Brief 284 von József Bajza an Ferenc Toldy (Franz Schedel) vom 9. April 1830, in: Oltványi, Ambrus (Hg.): *Bajza József és Toldy Ferenc levelezése* [Briefwechsel von József Bajza und Ferenc Toldy], Budapest: Akadémiai 1969 (= A magyar irodalomtörténetírás forrásai 9), 492.

⁶⁹Aufzeichnung des Grafen Johann Mailáth an Georg Gaal. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 88916. Mailáth musste längere Zeit in der Wohnung in der Himmelpfortgasse („Nro 949. I. Hof. 1. Stiege, 1. Stok, Thüre N. 14“) verbringen, wie es aus dem Brief an Kazinczy vom 10. Juni 1822 hervorgeht. Vgl. dazu Váczy, János (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése* [Ferenc Kazinczys Korrespondenz]. Bd. 18. Budapest: MTA 1908. S. 87–88, hier S. 88.

⁷⁰Brief von Mailáth an Friedrich von Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100687, Bl. 1.

⁷¹Sein früheres Atelier im Palais Strozzi musste er verlassen. Vgl. dazu Frankl, Ludwig August: *Friedrich von Amerling. Ein Lebensbild*. Wien–Pest–Leipzig: Hartleben 1889. S. 78.

⁷²Nyáry, Sándor: Amerling életrajza (Frankl F. Á. műve) [Biographie Amerlings. (Werk von F. A. Frankl)]. In: *Fővárosi Lapok* [Hauptstädtische Blätter] 239 (1889), S. 1765–1768, insbes. S. 1766.

⁷³Brief von Mailáth an Friedrich von Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100686, Bl. 3.

⁷⁴In einem 1839 verfassten Schreiben an Gustav Heckenast bat Mailáth den Herausgeber darum, Briefe zunächst nach Pressburg in die „Lange Gasse 210“ zu schicken. Vgl. dazu den Brief von Mailáth an Gustav Heckenast, Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7648, Bl. 4.



Ortsangaben. Allein der Umschlag des undatierten Briefes von Johann Nepomuk Vogl liefert hier nähere Informationen: Er adressierte sein Schreiben nach Pest, genauer an die Buchhandlung von Gustav Heckenast,⁷⁵ was zugleich eine wichtige Information zur Datierung des Briefs liefert. Neben den oben erwähnten Aufenthaltsorten Wien, Pest, Pressburg und München sticht einmal St. Pölten hervor. Der an Johann Ludwig Deinhardstein adressierte Brief vom 11. September 1831 über die entstehende Biographie der beliebten, 1830 sehr jung verstorbenen Hofschauspielerin Sophie Müller liefert keine Informationen zum Grund des Aufenthalts des Grafen in dieser Stadt.

INHALTLICHE ANALYSE DER KORRESPONDENZ DES GRAFEN MAILÁTH

Aus der obigen Darstellung beider Bestände kristallisieren sich bereits einige thematische Schwerpunkte der Mailáth'schen Korrespondenz heraus, auf die ich näher eingehen möchte. In diesem Abschnitt werde ich die beiden Bestände gemeinsam behandeln, um mögliche „Schlüsseljahre“ zu definieren sowie um die thematischen Schwerpunkte des Œuvres des Grafen Mailáth zu bestimmen. Dazu werde ich die Briefe in chronologischer Reihenfolge und, soweit möglich, gebündelt analysieren.

Die frühesten Schriftstücke der zwei untersuchten Bestände stammen aus 1813 bzw. 1820. Der Brief von Caroline Pichler vom 30. August 1813 ist ein wichtiges Dokument bezüglich der Beteiligung des Grafen Mailáth am Wiener Geistesleben: Man geht davon aus, dass Mailáth als Mitarbeiter der Statthalterei in Buda bereits um 1810 mit Pichler und ihrem Salon bekannt war. Für ihr Kennenlernen könnte wohl Joseph von Hormayr, der 1809 zusammen mit dem Wiener Hof sowie mit mehreren Gelehrten und Schriftstellern vor den Napoleonischen Truppen nach Buda geflohen war⁷⁶ und mit dem Mailáth später eng zusammenarbeitete,⁷⁷ eine zentrale Rolle gespielt haben. Aus den Aufzeichnungen von Hormayr ist es bekannt, dass er bereits um 1807/1808 den Pichler'schen Salon besuchte, in dem „Meisterstücke deutscher Zunge durch Collin, Hormayr und andere“ vorgetragen wurden.⁷⁸ Wann genau Pichler und Mailáth sich kennenlernten, ist ungewiss. Die beiden hätten sich auch bei der Familie Zay, in deren Schloss in Zayurgóc treffen können, wo sowohl die Mitglieder der Familie Mailáth als auch Caroline Pichler oft zu Besuch waren und wo Mailáth Ende 1812 sogar in einer Theateraufführung die Hauptrolle von Schillers *Don Carlos* spielte.⁷⁹ Da Pichler in ihren *Denkwürdigkeiten aus meinem Leben* keine weiteren Informationen zum Datum ihres Kennenlernens liefert, muss man den Brief aus 1813 als erstes Dokument der Geschichte ihrer Bekanntschaft betrachten. Pichler nahm darin schon auf Mailáths Besuch in Wien Bezug: „Die freundliche Güte welche Sie mir bey

⁷⁵Brief von Johann Nepomuk Vogl an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 8796, Kuvert.

⁷⁶Bleyer, *Hazánk és a német philologia*, S. 7.

⁷⁷Siehe dazu ausführlich Deréky, Pál: *Hormayrs ungarischer Kreis*. Dissertation. Wien 1980.

⁷⁸[O. A.]: Lebensbilder. Carolina Pichler. In: Hormayr (Hg.): *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* 34 (1845). S. 110–143, hier S. 127.

⁷⁹Pausz, Gabriella: *Nemes Artner Mária Terézia és írói köre* [Die adelige Maria Theresia Artner und ihr Schriftstellerkreis]. Budapest: Pfeifer 1917 (= *Német philologiai dolgozatok/Arbeiten zur deutschen Philologie* 21). S. 53.



Ihrer Anwesenheit in Wien bewiesen, gibt mir den Muth mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden.“⁸⁰ Pichler bittet den Grafen im Folgenden darum, ihr bei der Aufführung ihres Dramas *Heinrich von Hohenstaufen*, das bereits in Wien vorgestellt wurde, im Pester Deutschen Theater zu helfen. Dieses Schreiben beleuchtet zum einen die Beziehung zwischen Mailáth und Pichler etwas genauer, es liefert darüber hinaus auch wichtige Informationen zum Netzwerk des Grafen. Mailáth schenkte diesen Brief später nämlich dem ungarischen Literaten Ferenc Kazinczy, mit dem er seit 1816 regelmäßig korrespondierte, für dessen Autographensammlung.⁸¹

Dass Mailáth sich um 1820 stark mit altdeutscher Dichtung sowie mit ungarischer Literatur auseinandersetzte, wurde oftmals besprochen.⁸² Das Interesse an altdeutscher Dichtung und deren Bezug zu Ungarn sowie an der Vermittlung der ungarischen Kultur ins deutschsprachige Ausland lässt sich zwar anhand der hier untersuchten Briefe weniger bestätigen – Mailáth stand in dieser Periode seines Schaffens vielmehr mit deutschen Germanisten, wie z. B. Gustav Büsching, Joseph von Laßberg, und ungarischen Literaten, wie z. B. mit Gábor Döbrentei, Ferenc Kazinczy, Sándor Kisfaludy usw.,⁸³ in Verbindung –, aber es gibt drei Schriftstücke, die wichtige Angaben zur ersten Phase der literarischen Tätigkeit des Grafen liefern. Die zwei Briefe aus 1820, die möglicherweise an den Hofbibliothekar Bartholomäus Kopitar gerichtet waren, berichten über zwei Versionen eines Minnegedichtes (Adamar von Labens *Jagd*) und beleuchten die Beziehung Mailáths zu Gustav Büsching und Heinrich van der Hagen. Mailáth bat Kopitar darum, den Vergleich der Handschriften durchzuführen (was dann eigentlich von Schotky getan wurde), und im zweiten Schreiben gab er gewisse Hinweise auf den Vergleich und versprach eine „anständig[e] Vergütung“.⁸⁴ Diese Schriftstücke gelten als wichtige Informationsquellen zum Netzwerk von Mailáth: Er nahm offensichtlich Kontakt zu einem der Gebrüder Grimm auf und ließ durch Kopitar „meinen Schulkollegen Gáál [sic!]“⁸⁵ grüßen. Er berichtete weiters, „das Seitenstück zu seiner *Tátika*⁸⁶ liegt in meiner [sic!] Pult fertig, nämlich die Übersetzung der vorzüglichsten kleineren Gedichte der Magyaren“.⁸⁷

Obwohl Mailáth und Georg Gaal an der Herausgabe von Hormayrs *Taschenbuch* und *Archiv* eng zusammenarbeiteten, gibt es wenige Briefe oder Aufzeichnungen, die über ihre Beziehung nähere Informationen liefern würden. Das in der Wienbibliothek aufbewahrte Schriftstück von

⁸⁰Brief von Caroline Pichler an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 32366, Bl. 1.

⁸¹Dem Brief hat Ferenc Kazinczy eine Anmerkung hinzugefügt: „Pichlerné, született Greiner Carolina Gróf Mailáth Jánoshoz. Széphalom, Május 25d. 1819.“ Vgl. dazu den Brief an Mailáth, Sign. Wienbibliothek H.I.N. 32366, Bl. 3 sowie den Brief von Mailáth an Kazinczy vom 17. Mai 1819 (Brief 3740), in: Váczy, János (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése* [Ferenc Kazinczy's Korrespondenz]. Bd. 16. Budapest: MTA 1906. S. 385–387.

⁸²Siehe dazu ausführlich Lénárt, Orsolya: „Übersicht der Geschichte der magyarischen Poesie.“ Graf Johann Mailáth als Literaturgeschichtsschreiber. In: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien* 2018/2019 (2019), 107–122.

⁸³Diese Briefe sind in der Briefsammlung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in der Handschriftensammlung der Széchényi Nationalbibliothek sowie in den Beständen des Ungarischen Landesarchivs zugänglich.

⁸⁴Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Bartholomäus Kopitar]. Sign. ONB Autogr. 53/48-2 Bl. 1.

⁸⁵Ebda., Bl. 2.

⁸⁶Georg Gaal hat *Tátika* von Sándor Kisfaludy 1820 in Wien auf Deutsch veröffentlicht, eine Sammlung von Sagen aus der ungarischen Vorzeit, in metrischer Übersetzung.

⁸⁷Brief von Mailáth an unbekannt [Bartholomäus Kopitar]. Sign. ONB Autogr. 53/48-2, Bl. 2.



Mailáth an Gaal ist deshalb von besonderer Bedeutung: Er leistet einen wichtigen Beitrag zur Erschließung des ungarischen Netzwerkes des Grafen. Mailáth wollte Gaal mit dem ungarischen Schriftsteller Gábor Döbrentei, als der gerade in Wien weilte, bekannt machen, deshalb informierte er Gaal, dass er ihn mit Döbrentei am nächsten Tag besuchen wolle. Mailáth bat Gaal weiters darum, dem geschätzten Gast und seiner Gefolgschaft, drei „liebenswürdige[n] Siebenbürger[n]“⁸⁸ (Graf Gyulay und zwei Barone Bánffy), die fürstliche Bibliothek,⁸⁹ die Gemälegalerie und das Kunstkabinett zu zeigen. Obwohl das Schriftstück undatiert ist, lässt sich die Entstehungszeit annähernd bestimmen: Döbrentei, der mit Mailáth dank Kazinczy seit 1819 korrespondierte,⁹⁰ fuhr im Sommer 1822 mit László Bánffy nach Wien, wo er Lajos Gyulay besuchte,⁹¹ der zu dieser Zeit in der Siebenbürgischen Kanzlei tätig war. Döbrentei kam in den letzten Junitagen an und blieb einige Wochen (genau: bis zum 21. Juli) bei seinem Freund. Gábor Döbrentei schrieb Kazinczy auch über seine Zeit in Wien und in diesem Kontext berichtet er über die Wiener Ungarn: über Farkas Cserey, Sámuel Igaz und über Johann „Muki“ Mailáth. Er erwähnt, dass er die Sehenswürdigkeiten der Stadt eifrig besuchte, aus dem Brief geht aber nicht hervor, ob er sich mit Mailáth oder mit Gaal traf. Immerhin erwähnt er, dass Mailáth wegen seiner verlorenen Güter in Wien weilte.⁹² Die kurze Aufzeichnung von Mailáth reflektiert also darauf, wie eng er um 1820 mit ungarischen Schriftstellern und Adeligen auch in Wien verbunden war.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass Mailáth bereits in seiner ersten Schaffensperiode (bis etwa Mitte der 1820er Jahre) zwischen Kommunikationsräumen pendelte. Auf Grund seines breit gefächerten schriftstellerischen Interesses wurde er aber auch ein Grenzgänger zwischen den Genres: Obwohl er für die Literaturgeschichtsschreibung als Übersetzer, Lyriker und Verfasser historischer Monographien und Abhandlungen bekannt wurde, darf seine Tätigkeit als „Theatermann“ auch nicht ignoriert werden. Aus Caroline Pichlers Brief sowie aus ihren *Denkwürdigkeiten* geht beispielsweise hervor, dass sich der Graf bereits 1813 im Umfeld des Deutschen Theaters in Pest betätigte, und aus Pichlers späteren Darstellungen wird klar, dass Mailáth dort über gute Beziehungen verfügte: „Pest kam mir vor wie unsere Leopoldstadt. Auch hier lagen modern, elegant gebaute Häuser am Stromesufer auf- und abwärts, unter ihnen links ein Dianabad, fast schöner als das in Wien, auf der rechten Seite das Theater, in dem mir Graf Mailáth sogleich eine Loge verschaffte.“⁹³ Mailáth, der auch auf Grund seiner gesellschaftlichen Position ein besonderes Interesse am Bühnenwesen zeigte, war aber nicht nur rund um die Theaterszene in Pest eine bekannte Figur, wie es aus seinem Briefwechsel hervorgeht. Er gehörte

⁸⁸Aufzeichnung von Mailáth an Georg von Gaal. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 88916, Bl. 1.

⁸⁹Damit ist wahrscheinlich die Bibliothek des Fürsten Nikolaus Esterházy II. gemeint, dessen Bibliothek Gaal betreute. Vgl. dazu Zvara, Edina: Gaál György (1783–1855), a mesegyűjtő tudós könyvtáros. Egy javított életrajz [Georg Gaal (1783–1855), der Märchensammler und gelehrter Bibliothekar. Eine korrigierte Biographie]. In: *Ethnographia* Jg. 126, Nr. 3 (2015), S. 79–92, insbesondere S. 85–87.

⁹⁰Siehe dazu den Brief von Gábor Döbrentei an Ferenc Kazinczy von 16. Mai 1220 (Brief 3851), in: Váczy, János (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése* [Ferenc Kazinczys Korrespondenz]. Bd. 17. Budapest: MTA 1907. S. 146–148, hier S. 147.

⁹¹Vgl. dazu den Brief von Lajos Gyulay an Ferenc Kazinczy (4095) in Váczy, Kazinczy Ferenc levelezése. Bd. 18, S. 105–106, hier S. 106.

⁹²Über die Reise berichtete er Kazinczy ausführlich (Brief 4100). Vgl. dazu Váczy, János (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése* [Ferenc Kazinczys Korrespondenz]. Bd. 18. Budapest: MTA 1908. S. 117–118.

⁹³Pichler, *Denkwürdigkeiten* 4, S. 235.



in Wien beispielsweise zum Kreis der berühmten Schauspielerin Sophie Müller,⁹⁴ deren Biographie er nach ihrem frühen Tod herausgab. Darüber tauschte er sich mit Johann Ludwig Deinhardstein, dem späteren stellvertretenden Direktor des Burgtheaters, aus. Mailáth wollte aber zunächst *Das Leben der Sophie Müller* nicht selbst verfassen, da er „kein Geschick [habe] eine solche artistische Biographie zu schreiben“,⁹⁵ und bat Deinhardstein um Ergänzung des bestehenden Materials bzw. dessen Veröffentlichung. Letztendlich erschien das Werk 1832 in Wien, aber doch unter seinem eigenen Namen.

Mailáth war nicht nur ein begeisterter Theaterbesucher, sondern verfasste auch selbst Dramentexte. Bereits 1825 ersuchte er, ein Lustspiel auf der Hofbühne vorzustellen, und bat den dortigen Adressaten darum, zu überprüfen, inwieweit das Stück für die Bühne oder zum Druck geeignet sei. Das Stück war schon einmal von der Direktion des Hoftheaters zurückgewiesen worden, was vielleicht auch ein Grund für die folgende Briefpassage war: „... denn da ich mir vorgenommen nichts mehr für das Theater zu schreiben will ich wenigst was ich selbst geschrieben oder übersetzt drucken lassen.“⁹⁶ Aus dem Brief wird leider nicht klar, welches Lustspiel genau zur „güthigen Beurtheilung“ dem ebenfalls ungenannt bleibenden Adressaten zugeschickt wurde. Es steht aber fest, dass drei Jahre später, am 28. Oktober 1828, ein Lustspiel des Grafen unter dem Titel *Der junge Ehemann* im Wiener Burgtheater aufgeführt, in Pest zwischen 1832 und 1844 zwölfmal und in Buda zwischen 1829 und 1839 viermal vorgestellt wurde.⁹⁷ Darüber hinaus wurden noch einige Stücke Mailáths in Wien sowie in Pest-Buda aufgeführt, aber diese waren meistens Übersetzungen oder Adaptationen französischer Bühnenwerke und blieben meistens ohne Erfolg. Als Beispiel könnte man das Stück *Die Zwillingsschwestern* erwähnen, über das Enk von der Burg Folgendes schrieb: „Es ist mir bey wiederholter Lesung ganz klar geworden, warum es [...] eines entscheidenden Bühnenerfolgs ermangeln musste.“⁹⁸ Viel schärfer hat Grillparzer in seinem Brief an einen Unbekannten vom 11. Oktober 1832 (Brief 193) über die Aufführung formuliert: „Graf Mailaths Zwillingsschwestern aufgeführt. Komplet durchgefallen. Ich habe es ihm vorausgesagt. Eine abgeschmackte, unwahre Natur, dieser Autor.“⁹⁹ Mailáth hat dennoch in den 1830ern weitere Bühnenstücke verfasst bzw. übersetzt, aber nur wenige davon erlebten eine positive Aufnahme. Es gab dabei auch solche, die weder aufgeführt noch gedruckt wurden,¹⁰⁰ wie z. B. sein Trauerspiel *Agamemnon*, das der Autor 1839 samt Angabe der gewünschten Rollenverteilung Deinhardstein zuschickte. Obwohl Mailáth in den 1840ern wohl mit der Beschäftigung mit Dramentexten aufhörte, behielt er weiterhin sein großes Faible für das Theater. Er äußerte sich gegenüber Halm über dessen Stück *Sampiero, eine Königin*, das der Autor in Pest aufführen wollte, wie folgt, indem er über den aktuellen Stand des ungarischen Theaterwesens berichtete: „Wenn ich sage

⁹⁴Kolos, *Gróf Mailáth János*, S. 99.

⁹⁵Brief von Mailáth an Johann Ludwig Deinhardstein. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7646, Bl. 3.

⁹⁶Brief des Grafen Mailáth an einen Unbekannten. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 84604, Bl. 1.

⁹⁷Kádár, Jolán: *A pesti és budai német színház története 1812–1847* [Geschichte des Bühnenwesens in Pest und Buda 1812–1847]. Budapest: Budavári Tudományos Társaság 1923 (= Német philologiai dolgozatok 29). S. 146 und S. 203.

⁹⁸Brief von Leopold Enk von der Burg an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 35030, Bl. 1.

⁹⁹Glossy, Karl – Sauer, August (Hg.): *Grillparzers Briefe und Tagebücher. Eine Ergänzung zu seinen Werken*. Bd. 2. Stuttgart–Berlin: Cotta 1894, S. 112–113, 113.

¹⁰⁰Kolos, *Gróf Mailáth János*, S. 100–102.



dass mir Sampiero gut gefällt, dass es eine gelungene Arbeit ist, so wiederhole ich [...] was Sie schon oft gehört haben und es thut mir leid, dass die Kräfte unserer ungarischen Schauspielergemeinschaft zu schwach waren als dass ich es hätte wagen können, Sampiero bei und zur Darstellung [zu] bringen, ich hätte fürchten müssen u. habe es auch gefürchtet, dass das Publikum bei einer schwachen Darstellung in die Schönheiten ihres Werkes nicht hinreichend eingegangen wäre.“¹⁰¹

Wie bereits Pichler in ihren *Denkwürdigkeiten* anmerkte, galt Mailáth in Österreich bereits um 1827 als der „bekannte Geschichtsschreiber der ‚Magyaren‘“,¹⁰² und die Schriftstellerin ließ sich auch durch den Grafen bei der Fertigstellung der *Wiedereroberung Ofens* (2 Bde., Wien 1829) beraten.¹⁰³ Dass Mailáth sich ab 1825 dem Studium der ungarischen und österreichischen Geschichte widmete, dessen Ergebnis die Veröffentlichung mehrerer historischer Monographien (*Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaates*, 5 Bde., Hamburg 1834–1850, *Neuere Geschichte der Magyaren*, 2 Bde., Regensburg 1853) und Abhandlungen (*Helena Zrínyi*, Pest 1840, *Izabella Zápolya*, Pest 1842) war, lässt sich auf Grund seiner Korrespondenz, insbesondere im Zeitraum 1835–1847, ebenfalls nachvollziehen.

In dieser Periode widmete sich Mailáth vorwiegend dem Verfassen der *Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaates* und dieses Werk stand auch im Zentrum seiner Briefe mit historischem Schwerpunkt. Während dieser Arbeit korrespondierte er u. a. mit dem Historiker Friedrich August Ukert, der zusammen mit Arnold Heeren die Reihe *Geschichte der europäischen Staaten* herausgab, in der auch Mailáths „Oestreichische Geschichte“ erschien. Wann und wie Ukert und Mailáth sich kennenlernten, lässt sich auf Basis der Briefe im untersuchten Korpus nicht bestimmen. Es steht jedoch fest, dass Ukert sich in seinem Brief vom 9. August 1832 bei Mailáth für dessen Beteiligung an der *Geschichte der europäischen Sprache* bedankte,¹⁰⁴ bzw. dass der deutsche Historiker das kontinuierliche Bestehen der von ihm initiierten Reihe nach dem Tod des Mitherausgebers Haagen 1843 sicherstellte.¹⁰⁵

Mailáth tauschte sich während der Vorbereitungsphase seiner „Oestreichischen Geschichte“ regelmäßig mit seinen Kollegen über spezifische historische Fragen aus. 1835 ersuchte der Graf z. B. auch Grillparzer, ihm Aktenstücke aus dessen Archiv bezüglich der Krönung Ferdinand I. und zum Landtag von Böhmen bereitzustellen.¹⁰⁶ 1836 bat er den Astronomen Joseph Johann von Littrov darum, ihm bei der Datierung einer Quelle zu helfen.¹⁰⁷ Später wandte er sich an seine Kollegen bezüglich der damals offensichtlich gängigen These, dass bzw. ob Leopold I. durch einen gewissen italienischen Ritter Borri vergiftet worden sei. Zuerst bat er um die Hilfe des Wiener Chemikers Eduard Sangaletti. Er fragte den Gelehrten, ob sich dieser vorstellen könne, dass der Kaiser durch eine Wachskerze vergiftet worden sei, worauf Sangaletti in seinem

¹⁰¹Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 181/2-2, Bl. 1–2.

¹⁰²Damit ist Mailáths fünfbandige *Geschichte der Magyaren* (Wien, 1828–1831) gemeint.

¹⁰³Pichler, *Denkwürdigkeiten* 4, S. 228.

¹⁰⁴Brief von Friedrich August Ukert an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 87/11-3.

¹⁰⁵Brief von Friedrich August Ukert an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 87/11-2.

¹⁰⁶Brief von Mailáth an Franz Grillparzer. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 43652.

¹⁰⁷Brief von Mailáth an Joseph Johann Littrov. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 155769.



Antwortbrief vom 29. April 1847 in einer langen, wissenschaftlichen Ausführung diese Theorie anzweifelte.¹⁰⁸ Mailáth erörterte das Thema auch mit Gerhard Robert Walter von Coeckelberghe-Dützele. Dieser schrieb am 30. Juni 1848 in seiner Antwort an Mailáth, dass er es auf Grund eines Briefes von Prinz Eugen von Savoyen für möglich halte, dass der Kaiser doch vergiftet worden sei. Zugleich motivierte er den Grafen Mailáth auch dazu, sich weiter mit dem Thema zu befassen.¹⁰⁹ Interessanterweise sollte Mailáth schließlich doch den Standpunkt von Sangaletti teilen, denn er zitiert dessen Brief im vierten Band der 1848 veröffentlichten *Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaates*.¹¹⁰ Mailáth stand während der Vorbereitungsphase für diesen vierten Band seines Geschichtswerkes auch mit dem Hofbibliothekar Friedrich Halm in reger Verbindung. Der Graf, der sich im Frühling 1848 in St. Martinsberg/Pannonhalma, bei Erzabt Mihály Rimellay aufhielt, bat Halm von dort aus um die Zurverfügungstellung einiger historischer Quellen und Akten.¹¹¹

Obwohl manche Zeitgenossen Mailáth „Dilettantismus“ im Umgang mit historischen Quellen und Stoffen vorwarfen,¹¹² wurde er, wie aus den Rezensionen seiner historiographischen Werke hervorgeht, doch als ein guter Kenner der ungarischen Geschichte wahrgenommen.¹¹³ Diese Aussage untermauert sein Antwortbrief an Friedrich Apollonius von Maltitz¹¹⁴ vom 14. April 1846, in dem sich Mailáth über „Niklas Klingsors Existenz in Ungarn und Siebenbürgen“¹¹⁵ verbreiterte. In seiner ausgiebigen Antwort wurde Mailáth einmal mehr der Würdigung seiner historischen Sorgfalt durch die *Wiener Theaterzeitung* gerecht.¹¹⁶ Sich auf diverse Quellen stützend versuchte er die Figur von Klingsor und ihre Legende zu umreißen, indem er weitere Lektüre zur Vertiefung in diesen Stoff empfahl.¹¹⁷

¹⁰⁸Brief von Eduard Sangaletti an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 85/29-1.

¹⁰⁹Brief von Gerhard Robert Walter von Coeckelberghe-Dützele an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 53/156-1.

¹¹⁰Mailáth, Johann Graf: *Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaates*. Bd. 4. Hamburg: Perthes 1848 (= *Geschichte der europäischen Staaten* 10), 121.

¹¹¹Brief von Mailáth an Eligius Münch-Bellingshausen [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 53/48-6.

¹¹²Vgl. dazu [o. A.]: Nekrolog. Johann Graf Mailáth. In: *Wiener Zeitung. Beiblatt Österreichische Blätter für Literatur und Kunst* Nr. 3 (15. 1. 1855), S. 17.

¹¹³„Graf Mailáth ist wohl gegenwärtig der erste der ungarischen Schriftsteller, wenigstens derjenige, der uns Deutschen am meisten und von der glänzendsten Seite bekannt worden ist.“ In: W. M.: *Geschichte der Magyaren von Grafen Johann Mailath* [Rezension]. In: *Morgenblatt für gebildete Stände. Beiblatt Literaturblatt* Nr. 85 (23. 10. 1829), S. 337–338; „Wir scheiden von dem trefflichen Buche mit der Bezeugung gebührender Hochachtung und mit dem Wunsche, dass die beyden folgenden Bände mit den erschienenen dreyen nur die Vorzüge gemein haben mögen.“ In: [o. A.]: *Geschichte der Magyaren, von Johann Grafen Mailáth* [Rezension]. In: *Leipziger Literaturzeitung* Nr. 75 (29. März 1830), S. 593–600, Fortsetz. in Nr. 76 (30. März 1830), S. 601–608, hier S. 608.

¹¹⁴Im Online-Katalog der Wienbibliothek ist der Name des vermeintlichen Adressaten falsch, und zwar mit „August Machtitz“ (sic!) angegeben. Anhand des Kuverts ist aber die als „Baron Maltitz“ angeschriebene Person tatsächlich mit großer Sicherheit als Freiherr Friedrich Apollonius Maltitz zu identifizieren. Gottfried August Maltitz war nämlich zum Zeitpunkt des Entstehens des Briefes (14. April 1846) bereits verstorben.

¹¹⁵Brief von Mailáth an [Friedrich Apollonius] Maltitz. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7649, Bl. 1.

¹¹⁶„Die prüfende Gründlichkeit, mit welcher Mailáth auch hier in Absicht seiner Quellen verfahren, bedarf nicht erst einer besonderen Würdigung, da die früheren Leistungen des Verfassers der ‚Geschichte der Magyaren‘ hier schon genügens Zeugnis geben.“ D. [Hermann Günther] Meynert: *Geschichte von Oesterreich von Johann Grafen Mailáth*. In: *Wiener Theater-Zeitung* Nr. 127 (27. Juni 1837), S. 513–514, 514.

¹¹⁷Brief von Mailáth an [Friedrich Apollonius] Maltitz. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7649, Bl. 1.



Obwohl Mailáth laut eigener Aussage in den 1840er Jahren wegen seiner historischen Arbeiten, seiner publizistischen Tätigkeit sowie wegen seines politischen Engagements kaum mehr Zeit hatte, „die allgemeine Zeitung [...] durchzufliegen“, und laut eigener Aussage vom 12. Oktober 1843 meinte, „[v]on der Belletristik weis [sic!] ich jetzt gar nichts“,¹¹⁸ trat er zu dieser Zeit auch als Literaturorganisator auf. Nachdem das Verlagshaus Heckenast während des Pest-Budaer Hochwassers 1838 erhebliche Schäden erlitten hatte, initiierte Mailáth zusammen mit Sigismund Saphir, dem Neffen des berühmt-berüchtigten Wiener Journalisten Moritz Gottlieb Saphir, die Herausgabe eines neuen Almanachs namens *Iris*, um der Druckerei eine finanzielle Hilfe zu leisten.¹¹⁹ Dieser Almanach wurde in der Folge unter Teilnahme namhafter österreichischer Autoren zwischen 1839 und 1847 alljährlich in Pest bei Heckenast herausgegeben. Dem intensiven Briefverkehr im Umfeld des „Taschenbuchs“ *Iris* könnte man eine eigene Studie widmen. So werde ich hier nur cursorisch auf die Briefe eingehen, die zwischen den *Iris*-Autoren und Mailáth kursierten.

Die *Iris*-Korrespondenz oder zumindest jener Teil des Briefwechsels, der in Wien zugänglich ist, beweist, dass Mailáth Ende der 1830er Jahre tief in der Wiener Literaturszene verwurzelt war und dass er neben den österreichischen auch deutsche Autorinnen und Autoren für den guten Zweck mobilisieren konnte.¹²⁰ Diesbezüglich ist der Brief an Gustav Heckenast vom 10. November 1839 von besonderer Bedeutung. Der Graf, der damals wegen des Landtags gerade in Pressburg wohnte, schickte dem Verleger die korrigierte Fassung des (offensichtlich zweiten) Rundschreibens zurück, das an Schriftsteller im In- und Ausland verschickt worden war: Friedrich von Schwarzenberg, Ladislaus Pyrker, Franz Grillparzer, Joseph Christian von Zedlitz und Anton Freiherr von Prokesch-Osten wurden von den Herausgebern in der ersten Runde als mögliche Beitragende für die *Iris* angeschrieben. Der Brief an Heckenast ist auch in der Hinsicht spannend, dass Mailáth seine Honorarbedingungen bestimmte: „[I]ch brauch gar kein Honorar, sondern bitte Sie nur für meine vergangenen und künftigen Bemühungen die Rechnung zu streichen, die ich bei Ihnen ausfällig habe, und mir jedesmal sechs freie Exemplare zu geben [...]“.¹²¹ Dass Mailáth diese geld- und zeitaufwändige Arbeit ohne Entgelt übernahm, war wohl neben vielen anderen Gründen eine weitere Ursache dafür, dass der Graf in seinen letzten Lebensjahren in eine finanzielle Krise geriet.¹²² (Aus demselben Brief geht übrigens auch hervor, dass allen Beitragenden ein relativ hohes Honorar von 30 Gulden bezahlt wurde.)

Neben den oben schon erwähnten Personen schlossen sich später weitere Proponenten der österreichischen Literatur dem Autorenstab an – wie Betty Paoli, Johann Gabriel Seidl oder Johann Nepomuk Vogl –, die dann ebenfalls regelmäßig Beiträge im Almanach veröffentlichten.

¹¹⁸Brief von Mailáth an einen Unbekannten. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 84757.

¹¹⁹Szemző, *Német írók és pesti kiadóik*, S. 51; sowie Muth, Ágota: *Iris. Német nyelvű irodalmi almanach a magyar reformkorban* [Iris. Ein deutschsprachiger literarischer Almanach in Ungarn im Reformzeitalter]. In: *Magyar Könyvszemle* [Ungarische Bücherschau] Jg. 116, Nr. 2 (2000), S. 145–161, hier S. 145.

¹²⁰Lénárt, Orsolya: Der Almanach *Iris* und sein Herausgeber Graf Johann Mailáth als Beispiel des Kulturtransfers zwischen Wien und Ofen-Pest. In: Krieglleder, Wynfrid – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Kulturelle Zirkulation im Habsburgerreich. Der Kommunikationsraum Wien*. Wien: Praesens 2019 (= Verflechtungen und Interferenzen. Studien zu den Literaturen und Kulturen im zentraleuropäischen Raum 4). S. 144–168.

¹²¹Brief von Mailáth an Gustav Heckenast. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 7648, Bl. 1–2.

¹²²Siehe dazu ausführlich Kálmán József, Mailáth: *A Majláth-család tragoediája* [Tragödie der Familie Majláth]. Budapest: Károlyi 1883, 13–14.



Während einige Autoren aus dem Umfeld der *Iris* nach der ersten oder zweiten Ausgabe nicht mehr im Taschenbuch publizierten – wie z. B. Friedrich Halm¹²³ oder Friedrich von Schwarzenberg¹²⁴ –, bedeutete die Zusammenarbeit mit Mailáth und Heckenast für manche *Iris*-Autoren einen Höhe- oder zumindest Wendepunkt in ihrer Karriere. Als Beispiel könnte man Betty Paoli erwähnen: Sie war der *Iris*-Redaktion offensichtlich auch wegen der finanziellen Unterstützung dankbar und schickte eifrig ihre für das „Taschenbuch“ bestimmten Novellen und Gedichte zu.¹²⁵ Wie sie in einem Brief vom 19. Februar 1843 formulierte: „Solche Worte der Zustimmung und Anmuthigung müssen wohl jedem theuer und wichtig sein, für mich aber waren sie von doppeltem Werth, denn ich empfang Ihr werthes Schreiben in einer jener Stimmung, wo man sehr geneigt wäre, die Poesie für immer aufzugeben [. . .].“¹²⁶ Für Paoli öffnete die Zusammenarbeit mit Mailáth und Heckenast die Tür zur österreichischen Literatur. Nachdem sie in Pest keine feste Anstellung gefunden hatte, erhielt sie diese in Wien bei Joseph Wertheimer, dessen Salon renommierte österreichische Autoren (Grillparzer, Feuchtersleben, Holtei, Stifter u. a. m.),¹²⁷ die interessanterweise auch für die *Iris* arbeiteten, besuchten.¹²⁸

Dass Mailáth „große Namen“ für das „Taschenbuch“ gewinnen konnte, war gut für den Ruf der *Iris*. Es gab mehrere Autorinnen und Autoren, die von sich aus Texte zur Veröffentlichung anboten – wahrscheinlich auch in der Hoffnung auf ein schönes Honorar. Als Beispiel kann man die deutsche Dichterin Klara von Kamecke erwähnen. Sie adressierte im Frühling 1847 folgende Zeilen an Mailáth: „Dieser, in jeder Beziehung so hübsch ausgestaltete Almanach macht den Wunsch in mir rege, mich bei den ferneren Jahrgängen der ‚Iris‘ betheiligen zu dürfen. Ich erlaube mir die ergebenste Anfrage: ob ich Ihnen, geehrter Herr Graf, für den Jahrgang 1849 (für 1848 ist es ja bereits zu spät,) einen novellistischen Beitrag für die ‚Iris‘ einsenden darf? [. . .] Die Honorar würde ich Ew. Hochgeborenen Ermessen anheimstellen; füge nur noch hinzu, daß ich in dieser Hinsicht keine unbescheidenen Ansprüche mache.“¹²⁹ Nach den ersten fünf Ausgaben war es bereits 1844 soweit, dass die Redaktion manche Texte entweder ablehnen musste (z. B. die wahrscheinlich von Holtei zugeschickten Schriftstücke)¹³⁰ oder versuchte, die ihr zugeschickten Werke in anderen Organen unterzubringen (z. B. eine Novelle von Julie von Grossmann).¹³¹ 1847 wurden beispielsweise auch schon Texte bereits für die 1849er Ausgabe geschickt, die aber nie erscheinen konnten. Die Dichterin Julie Marie Christine von Oldofredi-

¹²³Vgl. dazu den Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Friedrich Halm]. Sign. ONB Autogr. 181/2-1, Bl. 1.

¹²⁴Vgl. dazu den Brief von Friedrich von Schwarzenberg an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 54/10-4.

¹²⁵Vgl. dazu Szemző, *Német írók és pesti kiadóik*, S. 57–58.

¹²⁶Brief von Betty Paoli an Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 28068, Bl. 1.

¹²⁷Wertheimer, Joseph Ritter von [Lexikonartikel]. In: Wurzbach, Constantin von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 55. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1887. S. 124–131, hier S. 128.

¹²⁸Muth, *Iris*, S. 159.

¹²⁹Brief von Klara von Kamecke an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 83/28-1, Bl. 1–2.

¹³⁰Vgl. dazu den Brief von Mailáth an einen Unbekannten [Karl von Holtei]. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 102347.

¹³¹Als Beispiel könnte man eine Novelle von Julie von Grossmann erwähnen, die Mailáth nicht in die *Iris* aufnehmen konnte und deshalb seinen Freund, den Redakteur Johann Gabriel Seidl, ersuchte, den Text im Almanach *Aurora* zu veröffentlichen. Seidl musste die Novelle der Autorin aber ebenfalls ablehnen und empfahl Mailáth, mit der Redaktion der *Wiener Praterzeitung* Kontakt wegen einer Veröffentlichung aufzunehmen. Vgl. dazu den Brief von Gabriel Seidl an Mailáth. Sign. ONB Autogr. 54/4-5.



Hager, eine gute Freundin des Grafen Mailáth auch in dessen letzten Lebensjahren, schickte beispielsweise bereits im November 1847 eine „historische Ballade“ für das Taschenbuch, die zusammen mit einem Stahlstich 1848 hätte erscheinen sollen.

Dass die *Iris* eingestellt werden musste, hatte primär politische bzw. historische Ursachen. Nachdem 1848 die Märzrevolution in Pest-Buda ausgebrochen war, musste Mailáth als konservativer Politiker und treuer Anhänger des Kaiserhauses die Stadt verlassen und es begannen seine „Wanderjahre“, wie es im vorigen Abschnitt angedeutet wurde. Eines der wichtigsten Dokumente aus dieser Zeit ist sein Brief an die Prager Calve'sche Universitäts-Buchhandlung vom 29. Jänner 1849. Mailáth nahm auf den Tod Joseph Hormayrs Bezug und bot sich als Redakteur des *Taschenbuchs für die vaterländische Geschichte* an, das 1811 von Hormayr gegründet worden war und in dem Mailáth auch regelmäßig publizierte. Er formuliert die Gründe, warum er sich als Redakteur empfehle: „Meine Stellung in der literarischen Welt, und zur österreichischen Geschichte macht es mir beinahe zur Pflicht die Fortsetzung zu übernehmen [...] da ich schon durch mehrere namhafte Schriftsteller hierzu aufgefordert wurde.“¹³² Der Verlag ging auf das Angebot des Grafen nicht ein und das Hormayr'sche Taschenbuch wurde 1850 in München von Georg Thomas Rudhart, Vorstand des Allgemeinen Reichsarchivs (eigentlich des zentralen Archivs des Königreichs Bayern), fortgesetzt.¹³³

Zur Beantwortung der Frage, wie Mailáth die Jahre nach 1848 verbrachte, stehen der Forschung nur spärliche Informationen zur Verfügung. Seiner Biographie ist es jedoch zu entnehmen, dass er auch in Wien versuchte, eine Anstellung zu finden. Schließlich zog er nach München, wo er weiter als Historiker tätig war.¹³⁴ Über die Münchner Zeit des Grafen kann man einiges aus seinem Briefwechsel mit dem Maler Amerling und mit der Dichterin Oldofredi-Hager erfahren. Aus diesen Briefen geht hervor, dass Mailáth weiterhin an den Bänden für die *Neuere Geschichte der Magyaren* arbeitete. Er schick Oldofredi-Hager am 16. September 1853: „Ich bin froh, dass ich das Ding los werde.“¹³⁵ An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die letzten Zeilen des Briefes von „Jetti“, der Tochter des Grafen, geschrieben worden sind, die bei der Fertigstellung der „Geschichte“ ihrem Vater viel helfen sollte.

Davon, wie Mailáth in München lebte, berichtet er in einem Brief an seinen langjährigen Freund, Friedrich Amerling, den er regelmäßig über das Erscheinen der neuesten Bände seiner Monographie informierte und dem er auch Exemplare zuschickte.¹³⁶ Aus seinem Brief vom 8. August 1852 geht hervor, dass Mailáth bereits seit Anfang 1852 in der bayrischen Hauptstadt weilte: „Ich bin schon seit Jänner hier und werde noch lang, Jahre lang hier bleiben.“¹³⁷ Er berichtet ferner, dass ihm erlaubt wurde, die Reichsbibliothek zu wissenschaftlichen Zwecken zu verwenden. Nachdem er in Wien nicht mehr gern gesehen worden war, schwärmt er nun über

¹³²Brief von Mailáth an die Calve'sche Universitäts-Buchhandlung. Sign. ONB Autogr. 463/12-2, Bl. 1.

¹³³„Der Wunsch nun, das durch Hormayr's Tod unterbrochene Unternehmen fortzusetzen, wurde von mehreren Seiten her gegen mich ausgesprochen [...]“ Rudhart, Georg Thomas: *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte*. In: *Gelehrte Anzeigen* 23 (8. August 1851), S. 185–192, hier S. 187.

¹³⁴Vgl. dazu Kolos, *Gróf Mailáth János*, 127.

¹³⁵Brief von Mailáth an Julie Marie Christine von Oldofredi-Hager. Sign. ONB Autogr. 463/12-1.

¹³⁶Vgl. dazu die Briefe von Mailáth an Friedrich Amerling vom 8. August 1853. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100688; sowie vom 16. Oktober 1853. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100690.

¹³⁷Brief von Mailáth an Friedrich Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100686, Bl. 2.



die bayrische Stadt umso mehr: „Überdem ist hier das Leben weit artistischer und wissenschaftlicher als in Wien; ein Schriftsteller ist hier doch etwas, während in Wien man von Kunst und Wissenschaft keine Notiz nimmt [sic!]; überdem thut meiner Tochter die hiesige Luft sehr gut, also bleibe ich hier.“¹³⁸ In seinem nächsten Brief, vom 20. Oktober 1853, bestätigte Mailáth erneut, dass er gerne in München arbeite. Beim Vergleich der Arbeitsbedingungen in Wien und München schneide die bayrische Stadt laut Mailáth ebenfalls besser ab: „Es lebt sich hier wohl, ich arbeite viel, die Bibliothek ist noch einmal so groß als die Wiener und zehntausendmal besser organisiert. Das Archiv ein Ocean.“¹³⁹ Trotzdem vermisst er Wien, die Gesellschaft Amerlings und vor allem die in seinem Atelier veranstalteten, geselligen Mittagessen: „Ich möchte gern wieder einmal in Ihrem Atelier zu Mittag sein wie vor einigen Jahren. Wenn man auf dem elektromagnetischen Telegraphen reisen könnte, wäre ich jetzt bei Ihnen.“¹⁴⁰ Die Zeilen an Amerling enthalten die letzten Informationen über die letzten Lebensjahre von Mailáth. Was genau die Gründe für seinen Freitod im Jänner 1855 gewesen sein könnten, ist zumindest den Briefen der beiden untersuchten Bestände nicht zu entnehmen.

ZUSAMMENFASSUNG

In den Beständen der Wienbibliothek und der Autographensammlung der ONB befinden sich noch weitere Briefe, die zwar keinem Themenschwerpunkt zugeordnet werden können, dennoch wichtige Informationen zum Netzwerk Mailáths liefern. Der Graf hat kurze Briefe und Aufzeichnungen bezüglich unterschiedlicher Besuche bekommen, wie z. B. von József Eötvös, August Friedrich Gfrörer, Jan Kollár oder István Széchenyi. Er hat Korrekturvorschläge geschickt (z. B. an Julie von Grossmann), über politische Fragen u. a. mit Franz Szapáry oder Johann Csaplovics diskutiert oder über Honorare verhandelt (z. B. mit der Tendlerschen Buchhandlung). In der Wienbibliothek befinden sich ferner das Manuskript eines Gedichtes mit dem Titel *Venedig's Löwe*, das 1832 in der *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*¹⁴¹ erschien, sowie eine Biographie über den Grafen, die im Franz-Sartori-Nachlass aufbewahrt ist und im Anhang veröffentlicht wird.¹⁴²

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die einleitend formulierten Thesen durch die systematische Bearbeitung der Briefe von und an den Grafen Mailáth bestätigt werden konnten. Die darstellende Erfassung der Korpora hat eindeutig gezeigt, dass Mailáth regelmäßig zwischen den Kommunikationsräumen Wien und Pest-Buda pendelte. Dazu kamen noch dienstbedingte Aufenthalte in Pressburg und Ödenburg sowie Aufenthalte zum Zweck der Forschung an bzw. Vollendung von historiographischen Werken in Nagyugróc. Aber grundsätzlich sind die beiden Residenzstädte Zentren seiner wissenschaftlichen sowie literarischen Tätigkeit. Der erste Teil der Analyse hat zudem gezeigt, dass Mailáth sich etwa seit 1830

¹³⁸Ebda., Bl. 2–3.

¹³⁹Brief von Mailáth an Friedrich Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100689, Bl. 2.

¹⁴⁰Brief von Mailáth an Friedrich Amerling. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 100688, Bl. 2.

¹⁴¹Mailáth, Johann: *Venedig's Löwe*. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* Nr. 69 (9. Juni 1832), S. 556.

¹⁴²[Franz Sartori]: Biographie des Grafen Johann Mailáth. Sign. Wienbibliothek H.I.N. 243434.



vorwiegend mit Gelehrten des deutschen Sprachraums oder mit Hungari, die einen engen Bezug zu Wien hatten, austauschte. Diese Aussage gilt insbesondere für die Periode zwischen 1838/1839 und 1848, als er an einem „transkulturellen Publikationsprojekt“, dem *Iris*-Almanach, arbeitete. Sein regelmäßiges Pendeln zwischen Wien und Pest-Buda ging schließlich 1848 zu Ende, als er zunächst Pest-Buda und später auch Wien verlassen musste. 1852 fand er in München ein neues Zuhause, wo er bis zu seinem Freitod lebte.

Durch die inhaltliche Analyse der Handschriften haben sich nicht nur die obigen Schlüsseljahre herauskristallisiert, sondern wurde auch Mailáths Oszillieren zwischen literarischen und wissenschaftlichen Genres ersichtlich. Schließlich ist es auch möglich geworden, in der Laufbahn des Grafen nicht nur Themenschwerpunkte, sondern auch epochale Grenzen zu bestimmen. Für das Ende der 1820er Jahre sind seine Abwendung von der ungarischen Literatur, deren Vermittlung ins deutschsprachige Ausland im Sinne Hormayrs und seine Zuwendung zur Historiographie charakteristisch. Gleichzeitig trat er auch als Dramatiker auf, doch erntete er als Beitragender der Ukert'schen Reihe *Geschichte der europäischen Staaten* wesentlich mehr Erfolg als mit seinen Bühnenstücken, die sporadisch in Wien, Pest-Buda oder Debrecen aufgeführt wurden. Obwohl das Verfassen von historischen Abhandlungen und zusammenfassenden Geschichtswerken ein konstantes Element seiner Karriere von ihren Anfängen in den Hormayr'schen Organen bis zum Jahr 1853 blieb, engagierte er sich in den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens. In den 1840ern fand er auch zur Literatur zurück: 1839 erschien die erste Ausgabe der *Iris*, die seine Tätigkeit als Literaturorganisator in den 1840er Jahren bestimmte. Parallel dazu trat er aber auch als Journalist sowie als Mnemotechniker auf und betätigte sich in der Zwischenzeit auch politisch. Die Ereignisse der Märzrevolution im Jahre 1848 zwangen ihn schließlich dazu, sein bisheriges Leben aufzugeben und in einem unbekanntem Umfeld zurechtzukommen. Abgesehen von den einzelnen Bänden der *Neueren Magyarischen Geschichten* konnte er sich in Bayern als Schriftsteller nicht durchsetzen.

Die in den Beständen der ONB und der Wienbibliothek aufbewahrten Briefe ergänzen also die bisher bekannte Biographie des Grafen Johann Mailáth, aber das Bild bleibt weiterhin unvollständig. Eine wichtige Aufgabe der Forschung ist es daher, alle noch möglichen Briefe und Archivmaterialien zu finden, zu sichten und zu analysieren, um die Tätigkeit dieses Grenzgängers vollständig darstellen zu können.

ANHANG

Biographie des Grafen Johann Mailáth im Teilnachlass von Franz Sartori (Wienbibliothek, H.I.N. 243434.)

Johann Graf Mailáth v Székhely k. k. Kämmerer geboren zu Pest in Ungern am 5ten Oktober 1786, das vierzehnte Kind Josephs Grafen Mailáth, Staats und Konferenz Ministers, und zugleich das Erste aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborne Gräfin Sandor der Sternkreuzordens und Pallast Dame Ihrer Majestät. Er genoß unter der Leitung Joseph Dreschmitzers (jetzt Domherr zu Raab) im väterlichen Haus einer sehr sorgfältigen Erziehung. Die Philosophie hörte er im bischöflichen Lyceum zu Erlau, die Rechten an der königlich[en] Akademie zu Raab. Zwanzigjährig trat er in öffentliche Staatsdienste. Mit 24. Jahren widmete er sich dem Studium der Mnemonik durch Aretins [Johann Christoph Freiherr von Aretin] Werk hierzu aufgeregt,



wodurch sein ohnedis [sic!] starkes Gedächtniß unendlich geschärft wurde. Er weis [sic!] 50,000 Verse auswendig sagt Voltaires Henriade vor und rückwärts auf, gibt in jedem Gesang jeden einzelnen Vers an, diktirt [sic!] in zwei Sprachen zugleich, [2] und lernt dabei 100 oder 200 Würfe auswendig die ein ander mit zwei Würfeln macht u.s.w. Seine Neigung zur Poesie erwachte in seinem 26t^{en} Jahr. Heftige und gefährliche Augenkrankheiten, die ihn bereits als Knaben, und Jüngling befallen, kehrten erneuert wieder (eine brachte ihn der Blindheit nahe, und zwang ihn über zwei Jahre dem Schreiben und Lesen zu entsagen, und sich auf Vorlesenlassen und Diktiren zu beschränken). Dieß legte ihm 817 die Nothwendigkeit auf dem Staatsdienst zu entsagen. Durch die Geschiklichkeit [sic!] des Augenarztes Beer leidlich hergestellt, lebt er jetzt blos [sic!] wissenschaftlicher Beschäftigung. Erschienen sind von ihm ausser einzelnen Gedichten in verschiedenen Zeitschriften und Almanachs, und mehreren historischen Aufsätzen in Hormayrs Archiv und Hormayrs und Mednyanszkys *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* folgende Werke:

1. Kolozaer Kodex altdeutscher Gedichte, herausgegeben in Verbindung mit Johann Paul Köffinger, Ofner Stadtphysikus. Pesth bei Hartleben.
2. [3] Auserlesene altdeutsche Gedichte neudeutsch umgearbeitet. Stuttgart bei Cotta.
3. Gedichte. Wien bei Tendler und Manstein.
4. Magyarische Sagen und Märchen. Brünn bei Traßler.
5. Magyarische Gedichte (eine Übersetzung [sic!] der besten neueren ungarischen Gedichte) Stuttgart bei Cotta.

Im Erscheinen sind:

6. Karl der Große ein Altdeutsches Epos. Stuttgart bei Cotta.
7. Gedächtnißlehre.

Jetzt beschäftigt er sich mit einem umfassenden Werk in magyarischer und deutscher Sprache, zu dem er sich seit 14 Jahren vorbereitet: Die Geschichte der Magyaren.

ACKNOWLEDGEMENT

Die Forschung in den Wiener Bibliotheken und Archiven wurde durch das Franz-Werfel-Stipendium des Österreichischen Austauschdienstes gefördert.

